

noch viel älteren lex Salica wird er unter den Namen *acceptor*, *ortfocla*, *horifluca* erwähnt; seine Entwendung vom Baume ward mit 3, von der Stange mit 15, hinter Verstoß mit 45 Schillingen geahndet. Ähnlich heißt es in dem unter Glodwig's Sohne verfaßten ripuarischen Gesetze vom Hahnd, Reiher und Sperber, die man zur Jagd auf Kranich, Wildgans und Ente dressierte. Von Karl dem Großen an, in dessen Verordnungen für seine Ministerialen auch Jäger und Falkner erwähnt werden, bildete die Falkenjagd einen Hauptbestandteil der Jagdfreuden für Ritter und Edelknechte; man findet auf Gemälden und Tapeten dieses Liebingsmotiv der Kunst. Es gehörte mit zu den Verbindlichkeiten des Lehnsherrn zu erscheinen. Sowohl der Sachsen- als auch der Schwabenpiegel enthielten eingehende Bestimmungen über die Jagdvögel; entlohene mußte man den Eigenthümern zurückerbringen, geübene mit 6 Schillingen erlösen.

Wir besitzen von dem berühmten Hohenstaufenkaiser Friedrich II. und von dem bedeutendsten Gelehrten des Mittelalters, Albertus Magnus, Abhandlungen über die Falknerei, besonders über die Aufzucht und Dressur der Stohvögel, wie man sie mit frischem, rohem, möglichst arten Fleisch oder mit Eiern und Milch füttern, ihnen die Nägel abtumpfen, die Augen schlücken und Jenseit anlegen sollte. Eingehend wird dann die Fegung, Wartung und Abrihtung beschrieben; von den Orientalen scheint die Befassung entlehnt zu sein. Friedrich II. brachte von seinem Kreuzzug 1228 der Falknerei fundige Araber, die ihm der Sultan von Babylon nebst seltenen Vögeln verehrt, mit in die Heimat.

War das Wild aufgetrieben, so zog man dem Stohvogel die Haube ab und warf ihn in die Luft; dann stieg dieser in einem Wirtel von mehr als 45 Grad ins Meer, jedoch ihn das bloße Auge nicht mehr sehen konnte, und schob schräg auf seine Beute, mit Schnabel und Fängen operierend, los, wobei ihm der Falkner mit seinen Händen zu Hilfe kam. Auch bediente man sich bestimmter Trommelsignale, ihn freieren zu lassen oder ihn zur Rückkehr zu bewegen.

Von der Geschicklichkeit und Unerbrochenheit eines geübten Falkners ward viel verlangt: kein Weg, keinem Lieblingsvogel zu folgen, durfte ihm zu uneben erscheinen, kein Wasser zu tief; scharfe Augen und scharfe Ohren, Gewandtheit und Beweglichkeit des Leibes waren unerläßlich. An der Hand trug der Falkner einen weiten, bis zum Ellenbogen reichenden Handschuh von grobem Leder und am Wirtel eine mit Fleisch und Vorkleiden stets gefüllte Taube. — Mit einem so wohl abgerichteten Falken streifte der Jäger zu Fuß oder zu Ross oft tagelange umher und bezog nicht nur Vögel, sondern auch Hasen und Kaninchen; mitunter taten sich auch mehrere Jagdliebe, von Stöberhunden begleitet, zu solchen Streifzügen zusammen. Vornehmlich war es aber eine Liebhaberei der Edelknechte, ihre mit kostbaren Fesseln und Klappen gezierten Vögel auf der Hand tragend und von ihren Kavaliern begleitet, in wasserreichen Niederungen zu versehen. Da gab es Kraniche, Reiher, Schwäne, Trappen, Fasane, Feldhühner, Wildgänse, Enten, Tauben, Kiebitze, Stare und Vögel zu fangen; doch die Reihenfolge, die Stohvögel loszulassen, war streng festgesetzt. Die größten und kühnsten Edelknechte, die selbst den Kampf mit dem Adler wagten, bezog man aus dem Norden, aus Island; ihren Verkauf nach dem Süden vermittelten Holländer und Dänen. Oft kam es vor, daß ein so kostbarer Vogel, von härteren Raubvögeln verschluckt, sich verlor. Dann war es eine besondere Kindigkeit des Falkners, ihn wieder zu entdecken und zurückzuloden.

Am beliebtesten war die Reiherbeize. Deshalb hegen die Fürsten solche Stände oberhalb Wien, in Brandenburg um Spandau und in Sachsen an der Elbe. Die beste Zeit fiel in die Frühlingmonate, wo die sonntägliche Jagd ruhte. Da fand sich dann in der Regel eine lustige Gesellschaft von Herren und Damen zusammen, und es gewährte großes Vergnügen, dem Stohduell des Reiheres und Falkens aufmerksam zuzuschauen und beim Ausgange reich zur Hand zu sein. Der Haupttriumph bestand darin, dem Herrn der Jagd oder der vornehmsten Dame die beiden Geißelfedern des Reiheres, die zu Büschen benutzt wurden, zu überreichen.

Als Hauptplanzschule abgerichteter Jagdfalken galt von jeher Ditzpreußen; 1396 errichtete der Hochmeister Konrad von Jungingen beim Ordenshause eine eigene Falkenschule. Herzog Albrecht versorgte nicht nur die deutschen, sondern auch auswärtige Fürsten mit Jagdfalken, deren Wert bis zu 800 holländische Gulden

geschätzt ward. Preußen war aber auch die Hochschule der Falknerei, von wo man Lehrmeister dieser Kunst bezog, oder wo man Unterricht nahm. Mit besonderer Leidenschaft war der Landgraf Philipp von Hessen diesem Sport ergeben; ihm konnte nichts so sehr die Stimmung verderben, als wenn seinem röstlichen Jagdfalken ein Flügel zerbrach war. Selbst geistliche Fürsten, wie der Erzbischof Albrecht von Mainz, verführten sich die Zeit mit dem Federpiel; ebenso viele Fürstinnen, wie die Landgräfin Anna von Hessen, die Königin Maria von Ungarn, die Markgräfin Anna von Brandenburg u. a. Sie ergaben sich diesem Sport mit Lebensgefahr, wie denn Maximilian seine beiden Gemahlinnen dieser Leidenschaft opfern mußte; auch Blanca Sforza, seine zweite Gattin, starb bei einer Reiherbeize durch einen Sturz mit dem Pferde.

Bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts erhielt sich die Falkenbeize in allem Ansehen, als endlich die Verwollkommnung der Schießgewehre, ihre Einrichtung zum Schrottschießen eine bequemere und einfachere Erlegung des Wildes ermöglichten. Trotzdem erhielt sich die Falknerei noch an einzelnen deutschen Höfen, um im Spätherbst Rebhühner und Wachteln zu heizen, beziehungsweise schauerrecht stoßen zu lassen. Die letzte Beize in Deutschland wurde von dem Markgrafen von Nassbach und Varenth unterhalten. Zwar findet man noch auf den Kupferstichen Ridinger's (1767) Abbildungen von Reiherbeizen, doch scheint gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Falkenjagd in hiesigen Kreisen fast völlig ansaerstorben, und es galt als Kuriosität, daß noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts auf der Fortifikations- und Dreßsischeker ein alter sachsen-meinungsfähiger Falkner Unterricht im Abrihten von Vögeln erteilte.

So hat das mörderische Feuerrohr, wie so manche andere Romantik des Mittelalters, auch die schönste Poesie des edlen Weltwerks stumm vernichtet; nicht fehlt es zwar an Gewandtheit und Ausdauer bei unseren heutigen Jagden, aber persönlicher Mut und männliche Stärke im Nahkampf mit wilden Tieren, deren es zumal in deutschen Wäldern kaum mehr gibt, sind vor der Treffsicherheit geübter Schützen sehr in den Hintergrund getreten; nur im Gebirge und im hohen Norden, auch in den Tropenländern blüht noch wahres Feldentum.

Das deutsche Rätsel

Eine Studie von Oskar Wiener-Prag

Wir leben in einer Zeit der Unrast. In all unserem Tun kommt dies zur Geltung. „Vorwärts, nur immer vorwärts!“ lautet die Devise, und zum Augenblick spricht keiner mehr mit dem Dichter: „Bereweile, Du bist so schön.“ Einst war dem anders; es ist noch nicht lange her, da hatten die Menschen Zeit, Zeit um froh zu sein. Damals waren die Belustigungen harmloser, wie sie heute sind; damals liebte man es noch, sich mit Wortspielen die Zeit zu vertreiben oder einander klug ersonnene Rätsel anzugeben. Heute nennen die meisten solch ein Spiel müßig. Allerdings mit Unrecht, denn ist es auch an sich keine Feldentat, einen nicht genannten Gegenstand nach der umschreibenden Bezeichnung zu erschließen, so schärft es doch den Geist, zwingt zum Nachdenken und bekämpft die Oberflächlichkeit. So wird das Rätsel zum Erzieher, so wird das Spiel zum Segen und erhebt und veredelt.

Das deutsche Rätsel ist uralt; die Germanen kannten es, und wenn sie auf der sprichwörtlichen Bärenhaut lagen und bei Bier und Met vom Waffenhandwerk ausruhten, dann vertrieben sie einander die Zeit mit klug ersonnenen Fragen. Ein Prüfflein für den Scharfsinn waren jene Wortspiele, und die Eddalieder sind voll von solchen Rätselfragen. Menschliches und Göttliches umschreiben sie, Himmel und Erde streben sie zu durchdringen, Wolken und Wind, Feuer und Meer, Wald und Feld. Nicht nur das Märchenhafte müßten sie zwingen und in die dunkeln Schächte der Mythik herabsteigen, auch das Alltägliche regt sie an, und dann entstehen Scharzrätsel wie dieses hier:

Wier gehen, wier hangen,
zwei den Weg weisen, zwei Stunden wehren,
einer schleppt hinten nach alle Tage,
der ist allezeit schmutzig.

Man braucht nicht sehr klug zu sein, um zu erkennen, daß damit die Kuh gemeint ist. Mancher mag vielleicht über die Naturität dieses Wortspiels lächeln, doch die Forschung lehrt, daß wir hier vor dem ehrwürdigsten deutschen Rätsel stehen. Fast zwei Jahrtausende zählt es und wir begegnen ihm zuerst in nordischer Sprache, dabei kann man es aber